

ESTHER SCHUSTER

Merle

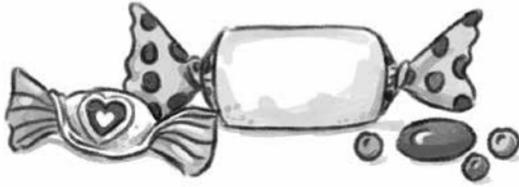
und die Bonbon-Verschwörung


Francke

Inhalt

Detektivinnen braucht das Land.....	7
Dunkle Bedrohung	14
Ein Club ohne Namen.....	19
Süßes gegen Saures	28
Nur für Kinder!	38
Tag der Gemeinheiten.....	43
Mobbing-Alarm	49
Der beste Freund aller Zeiten	56
Von Gänseblümchen und Mordversuchen.....	62
Mis Mecker-Mittwoch.....	73
Zoff auf dem Schulhof	80
Diebstahl im Dorfladen.....	89
Verfolgungsjagd mit Fleischwurst.....	96
Sherlock auf dem Spielplatz	108
Übelkeit statt Überführung	118
Verdächtiger Duft.....	129
Vorsicht! Feind liest mit!	134
Warm, wärmer, heiß!.....	145
Die Bonbon-Verschwörung	150

Lus Erleuchtung.....	155
Küsschen mit Kriegserklärung	165
Muffins bei Maxima.....	176
Ungezähmte Zicken.....	184
Wer anderen eine Grube gräbt	191
Ärger fängt mit A an	201
Bibel mit Biss.....	207
Neue Gefahr	214
Der Club greift ein	222
Happy End mit Hase.....	228
Anhang	233



Detektivinnen braucht das Land

Name: Merle Müller

Alter: 7 Jahre

Aussehen: dunkelbraune Locken und grüne Augen

Sehr mag ich: Schokolade, Rollerfahren, Lesen und meinen großen Bruder Mats

Gar nicht mag ich: Gemüse und Aufräumen

Freunde: Tabitha (beste Freundin)

So stand es in meinem Steckbrief, den ich in der ersten Klasse verfasst hatte. Und der jetzt beim Aufräumen wieder aufgetaucht war. (Er steck-

te als Lesezeichen in *Sherlock Holmes for Kids*, das in der Ecke unter meinem Bett lag.) Jetzt war ich schon neun, aber eigentlich stimmte fast noch alles. Na ja, außer der Sache mit Mats ... der war inzwischen 14 (fast 15, wie er immer betonte) und in letzter Zeit oft echt unausstehlich. Mama sagte, das komme davon, dass er mitten in der Pubertät sei. War mir eigentlich egal, woran das lag, jedenfalls spielte er nicht mehr so viel mit mir, sondern stattdessen ständig auf seiner Gitarre (oder auf dem Handy, aber das durfte er nicht so lange), und gab oft so merkwürdige Kommentare ab. (»Dafür, dass du so klein bist, hast du 'ne ganz schön große Klappe«, zum Beispiel. Dabei bin ich gar keine Angeberin, ich rede einfach viel.)

Na, und das mit den Freundinnen hatte sich auch verändert: Ich hatte jetzt drei beste Freundinnen! Und neue Hobbys und ... Vielleicht sollte ich mal einen neuen Steckbrief schreiben, dachte ich, und legte gleich los.

Name: Merle

(Das bedeutet »glänzendes Meer«. Dabei wohnen wir mindestens zweihundert Kilometer vom Meer entfernt! Aber der Name kommt von Muriel, das ist irisch, und meine Eltern sind Riesen-Irland-Fans, darum. Ich finde den Namen so mittelgut. Immerhin heißt nicht jedes zweite Mädchen so, das ist der Vorteil.)

Nachname: Müller

(Der blödeste, weil häufigste und langweiligste Name überhaupt!!!)

Alter: 9 Jahre

Klasse: 3.

Größe: 1,41 m

Aussehen: braune Locken und grüne Augen

(Genau wie Mama!)

Ich liebe: Schokolade, Salami, Rollerfahren, Rhönradturnen (also Turnübungen in einem großen rollenden Rad machen) und Lesen

(Besonders mag ich Detektivromane. Aber eigentlich lese ich alles, was mir in die Finger kommt. Weil ich so viel lese, bin ich auch ziemlich gut in Rechtschreibung und überhaupt in Deutsch.)

Ich hasse: Gemüse und Aufräumen

(Und Schönschreiben und Haare föhnen.)

Ich würde gerne einmal: selbst ein Buch schreiben und ein Haustier haben

Meine besten Freundinnen: Mi (9), Lu (schon 9 ½) und Tabitha (9)

(Lu, also Luna, und Mi, Mirja, gehen mit mir in eine Klasse, Tabitha kenne ich aus unserer Gemeinde.)

Meine Familie ...

Gerade wollte ich noch was über Mats, meine Eltern und Opa Henry schreiben, da hörte ich Mama rufen: »Meeerle, Telefoon!«

Ich flitzte nach unten. Lu war dran. Sie wollte sich mit mir treffen. Super – das wäre wirklich wesentlich cooler als Zimmeraufräumen!

»Aber du hast doch schon ein Nachmittagsprogramm!«, sagte Mama. »Bist du überhaupt ein bisschen weitergekommen mit deinem Zimmer?«

»Äh ... ein winziges bisschen«, sagte ich – und das war die Wahrheit! – und schob dann schnell hinterher: »Aber es ist wirklich wichtig! Es ist wegen Lu!«

»Soso«, sagte Mama und warf mir einen ihrer berüchtigten prüfenden Blicke zu, »es ist wichtig?«

»Ja«, sagte ich, »Sie stirbt nämlich sonst!!!«

»Tatsächlich?«, fragte Mama trocken. »Ist sie so krank?«

»Nee, aber sie stirbt vor Langeweile! Und morgen kann ich sie nicht treffen, weil sie dann zum Geburtstag ihrer Tante muss, und spätestens da stirbt sie dann garantiert, weil ... das ist ja noch langweiliger, und deshalb muss ich sie heute unbedingt noch sehen!«

»Hm«, machte Mama langsam, und ich wusste, dass ich es geschafft hatte. »Na, wenn das so ist ... Aber morgen ist dein Zimmer definitiv dran, capito? Und nimm dir deine Jacke mit!«, rief sie mir hinterher.

Da war ich schon fast zur Tür hinaus und auf meinem Roller.



Draußen war es superangenehm, nicht mehr so kalt wie vor Kurzem, sondern richtig Frühling, sodass ich die Jacke über die Lenkerstange hängte. Dann düste ich los. Zu Lu waren es nur drei Minuten, obwohl es bergauf ging, und schon bald waren wir zu zweit unterwegs und sausten den Berg wieder hinunter. Lus blonde Spaghettisträhnen und meine braunen Locken flatterten im Fahrtwind um die Wette. Mi hatten wir auch noch per Telefon Bescheid gesagt, sie wollte am Schulhof auf uns warten.

Als der Weg sich abflachte und das Rattern der Roller weniger wurde, fragte Lu: »Was machen wir jetzt eigentlich?«

»Ich habe da eine super geniale Idee«, sagte ich. »Wir sollten einen Club gründen!« (Das hatte ich vor, seit sich unsere Rhönradtrainerin Tanja vor zwei Wochen das Bein gebrochen und ich plötzlich jede Menge freie Nachmittage hatte, und jetzt schien der perfekte Zeitpunkt dafür gekommen.)

»Einen Club?«, fragte Lu. »Du meinst, so wie letztes Jahr und vorletztes Jahr? Als wir die Privi-

legierten Prinzessinnen und dann die Zauberhaften Zirkusartistinnen waren?»

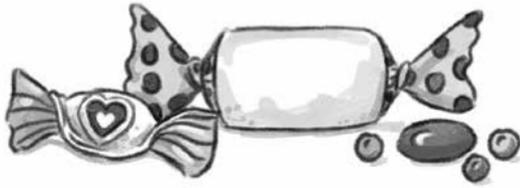
»Genau! Aber diesmal sollten wir einen Detektivclub gründen!«

»Hm«, meinte Lu nicht sonderlich begeistert. »Ich lese nicht gern Detektivgeschichten, das weißt du doch!«

»Ja, das weiß ich. Ich meine ja auch nicht, dass wir ein Lese-Club werden sollten«, erklärte ich geduldig, »wir sollten echte Fälle lösen! Das ist doch noch viel spannender!«

»Okay ...« Lus Antwort kam etwas zögerlich. »Na ja, warum nicht? Aber was für Fälle meinst du? Gibt's hier in Bauerbach überhaupt welche?«

»Aber klar! Du wirst schon sehen! Wir müssen bloß die Augen aufmachen«, sagte ich zuversichtlich. Ich war froh, dass Lu angebissen hatte. Jetzt hieß es noch Mi überzeugen.



Dunkle Bedrohung

Doch bevor wir überhaupt zum Treffpunkt kamen, geschah etwas Unerwartetes: Wir bogen gerade um die Ecke bei der Kirche, da stand vor uns plötzlich der größte, schwärzeste und furchterregendste Hund, den ich je gesehen hatte. Und mit »vor uns« meine ich, dass wir fast in ihn reinkrachten! Wir schafften es gerade noch zu bremsen. Zitternd und stocksteif standen wir mit unseren Rollern da. Der Hund stoppte ebenfalls, begann dann heftig zu schnüffeln und bewegte sich langsam auf mich zu. Seine Lefzen bewegten sich auf und ab, und Speichel tropfte aus seinem Maul. Mir wurde immer mulmiger zumute. (Ich

hatte zwar prinzipiell nichts gegen Tiere, im Gegenteil, aber solche in Hamster- oder Kaninchengröße waren mir da doch wesentlich lieber ...)

»Lu, was macht der da?«, quiekte ich. »Und wo ist überhaupt sein Herrchen?«

»Keine Ahnung, der scheint zu streunen«, flüsterte Lu. Offensichtlich hatte sie genauso viel Angst wie ich.

Das Maul des schwarzen Riesen hatte inzwischen meine Lenkerstange oder genauer gesagt meine Jacke, die darüberhing, erreicht, und das Schnüffeln und Sabbern wurde noch stärker.

»Was riecht hier eigentlich so komisch?«, fragte Lu plötzlich.

Da ging mir plötzlich ein Licht auf und ich lachte laut los.

»Bist du irre???, fragte Lu entsetzt, aber ich prustete nur noch heftiger. »Was ist denn los, kannst du mir das mal erklären?« Jetzt klang sie fast schon sauer.

»Das ... das Salamibrot!«, kicherte ich. »Mein Salamischulbrot von heute Morgen steckt noch in der Jackentasche, darauf hat er's abgesehen.«

Nun musste auch Lu kichern.

Als wir uns wieder beruhigt hatten, war die Angst weg, der Hund aber noch da. Und immer noch kein Herrchen oder Frauchen in Sicht. Was sollten wir nun tun? Um Zeit zu gewinnen, nahm ich das Brot vorsichtig aus der Tasche und löste die Wurst ab. Der Hund hatte mich schwanzwedelnd beobachtet. Ich hielt ihm ein kleines Stück davon hin. Schwupps, weg war es! Wenn dieser Hund wirklich allein unterwegs war, mussten wir vor Wurst-Ende eine Lösung finden!

»Schließlich könnte der Hund, so nett er jetzt scheint, ein kleines Kind anfallen ... oder auf der Hauptstraße überfahren werden!«, erklärte ich Lu, die am liebsten einfach abgezogen wäre. Mein Gehirn arbeitete nun auf Hochtouren, denn inzwischen war mir sonnenklar: »Das hier, Lu, das ist unser erster Fall! Es ist unsere Pflicht als Detektive herauszufinden, was hier Sache ist und wem der Hund gehört! Wir müssen Spuren sichern, Zeugen befragen und, und, und!«

Wir beschlossen, den Hund mithilfe der Salami bis zum Schulhof zu ködern und dann zusammen

mit Mi zu überlegen, wie wir weiter vorgehen sollten.

Der Plan schien aufzugehen. Der große Schwarze folgte brav den ihm immer wieder hingestreckten Salamileckerli (ich hoffte inständig, dass sie reichen würden), und wir hatten bald schon die Hälfte der Strecke geschafft.

»Schau mal, da ist Maxima!«, rief Lu plötzlich.
»Sollen wir sie herrufen?«

»Diese Zicke? Auf keinen Fall!«

Maxima war echt die größte Nervensäge aller Zeiten, darin war sich unsere ganze Klasse einig. (Wahrscheinlich hing sie deshalb auch meistens alleine rum.)

»Zicke hin oder her, sie kennt sich mit Hunden aus«, hielt Lu dagegen.

»Nee, das müssen wir schon alleine schaffen!«, sagte ich. »Sonst brauchen wir den Club erst gar nicht zu gründen, wenn wir schon bei unserem ersten Fall Hilfe von außen benötigen! Außerdem sind wir fast schon da!«

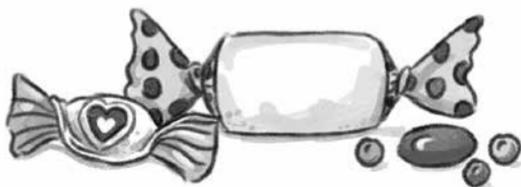
»Na gut«, meinte Lu.

Wir waren tatsächlich so gut wie am Ziel und

mussten nur noch ums Schulgebäude rum auf den Schulhof. Es war allerhöchste Zeit für Mi und für neue Ideen, denn die Salami war nun vollständig aufgefressen. In meinem Bauch machte sich langsam ein nervöses Kribbeln breit. Und da saß sie – unsere Freundin Mi, auf der Bank mit einem Buch, und spielte beim Lesen an ihren rötlichen Haaren herum. Es war der herrlichste Anblick, den ich mir in diesem Augenblick vorstellen konnte!

»Mi, Mi! Hör zu, leg das Buch weg!«, rief ich schon von Weitem. »Schau mal, der ist alleine unterwegs und wir müssen jetzt alles rausfinden, woher und wohin, wo zuletzt gesehen, vermisst gemeldet und so weiter ...«

Inzwischen standen wir direkt vor Mi und sie schaute endlich von ihrem Buch auf. »Was faselst du da?«, wollte sie wissen. »Und wie kommt ihr eigentlich zu Schmidchens Dobermann?«



Ein Club ohne Namen

Lu und ich sahen uns verblüfft an: »Schmidtchens Dobermann?«

»Ja, das ist der neue Hund von Frau Schmidt!«, sagte Mi. »Ist er ihr wieder ausgebüxt?« Und dann kniete sich Mi hin und begrüßte den Hund mit einer Umarmung. Er schien sie tatsächlich zu kennen.

Mein Gehirn, das nach diesem Schock wie in Zeitlupe zu arbeiten schien, spuckte endlich die richtige Schlussfolgerung aus. »Das darf doch nicht wahr sein!«, stöhnte ich. »Unser erster Fall ... ist gar kein Fall! Wie blöd ist das denn?«

Als mir Mi dann auch noch das Hundehalsband

zeigte, auf dem Besitzer und Adresse standen, wäre ich am liebsten im Boden versunken. Wie hatte ich das als Hobbydetektivin nur übersehen können? Gab es auf diesem elenden Schulhof kein Loch, in dem ich mich verkriechen konnte?

Mi riss mich aus meinem Frust heraus: »Wir müssen ihn jetzt schleunigst zurückbringen! Frau Schmidt kriegt sonst 'nen Herzinfarkt oder ruft die Polizei oder beides!«

»Fragt sich bloß, in welcher Reihenfolge«, murmelte ich. »Falls sie überhaupt schon bemerkt hat, dass ihr Hund weg ist.«

»Jedenfalls müssen wir ihn zurückbringen«, bekräftigte nun auch Lu, und so machten wir uns auf den Weg.

Frau Schmidt wohnte gegenüber von Mis Familie. Früher war sie mal Lehrerin an unserer Dorfschule gewesen, aber das musste schon ein paar Jahre her sein. (Sie war inzwischen ziemlich alt – für mich sah sie so aus wie ungefähr hundert, aber Mi behauptete was von Mitte achtzig, und die musste es ja wissen, so als Nachbarin ...) Frau Schmidt wohnte also in dem Haus

gegenüber von Mi und sie lebte dort allein. Na ja, nicht ganz allein, sie hatte ja einen Hund. Und nachdem ihr Labrador vor Kurzem gestorben war, hatte sie sich nun eben einen Dobermann angeschafft. Bloß, dass ich das noch nicht mitgekriegt hatte.

Frau Schmidt war uns überaus dankbar, als wir ihr »Otto« zurückbrachten. Und als sie jedem von uns einen der superleckeren Schokoriegel mit Knusperstückchen in die Hand drückte, wurde meine Laune schlagartig wieder besser. Wir beschlossen, uns in Mis Garten zu verkrümeln und dort unsere süße Beute zu verspeisen. Dabei konnten wir dann in Ruhe über den Club sprechen und Pläne schmieden.

»Okay«, sagte Mi, als wir ihr alles erklärt hatten. »Detektivclub klingt gut. Aber das heißt nicht, dass du wieder die Chefin bist, Merle!«

»Na, hör mal!«, rief ich empört. »Es war schließlich meine Idee!«

»Ja, und?«, gab Mi zurück.

Das fing ja toll an! Wie sollten wir schwierige Fälle lösen, wenn wir unseren Grips und unsere

Energie auf lauter Zickereien untereinander verschwendeten?

Da schaltete sich Lu ein: »Wie wäre es, wenn ihr euch abwechselt mit dem Chefin-Sein? Ich steh da eh nicht so drauf, aber ihr könntet ja jede Woche tauschen. Und wer anfängt, entscheiden wir per Münze oder so!«

Die gute Lu! Sie hatte es mal wieder geschafft, einen Kompromiss hinzukriegen. Nach drei Runden Schnick-schnack-schnuck stand dann auch fest, dass ich in der ersten Woche das Kommando hatte.

»Aber sagt mal«, meinte Mi plötzlich, »wie heißt eigentlich unser Club?«

Auweia, fast hätten wir vergessen, uns einen Namen zu geben, dabei war das doch fast das Wichtigste! Sofort starteten wir ein Brainstorming. Lu schlug *Die drei Fragezeichen* vor (abgelehnt, weil abgekupfert), Mi wollte *Club Schwarz-Rot-Gold* nach unseren Haarfarben (abgelehnt, weil kitschig) und ich hätte *Die rasenden Rächerinnen* gut gefunden (abgelehnt, weil angeblich angriffslustig). Wir überlegten weiter und weiter, bis uns die Köpfe

rauchten, und wurden dabei immer alberner. Die merkwürdigsten Namen entsprangen unseren Hirnen – zum Beispiel *Detektiv-Damen* (Vorschlag von Lu), *Tödliches Trio* (Vorschlag von mir), *Bauerbacher Schnüffelnasen* (Vorschlag von Mi) oder *Die dreisten drei* (Vorschlag von Ich-weiß-nicht-mehr-von-wem), aber nichts überzeugte. Und am Ende der Diskussion waren wir auch am Ende unserer Ideen. So gründeten wir feierlich den *Club ohne Namen* – »Schön geheimnisvoll«, fand Lu, »Bis uns was Besseres einfällt«, meinte Mi – und versprachen uns unverbrüchliche Treue.



Den Rest des Nachmittags verbrachten wir damit, uns Detektivausweise zu basteln (vor allem Mi), Codes und geheime Passwörter zu erfinden (vor allem ich) und Streit zu schlichten (vor allem Lu). Und dann war es schon Zeit, nach Hause zu gehen.

»Übermorgen treffen wir uns wieder«, verkündete ich. »Und dann lese ich euch die wichtigsten

Tipps aus *Sherlock Holmes for Kids* vor! Bis dahin! Parole LuMeMi!«

»Parole LuMeMi!«, wiederholten die beiden anderen und grinnten. Sie waren nun vollkommen mit dem Detektivfieber angesteckt. Und ich war inzwischen äußerst zufrieden mit dem Verlauf dieses Nachmittags und voller Vorfreude auf die nächsten Wochen.



Zu Hause erzählte ich Mats begeistert, was wir vorhatten.

Der verpasste mir aber erst einmal eine kalte Dusche: »Detektivclub??? Ihr wollt also die *vielen* Verbrechen aufklären, die *täglich* in Bauerbach passieren«, meinte er ironisch. »Merle, du hast echt zu viele Krimis gelesen!«

Das konnte ich nun nicht auf mir sitzen lassen: »Mensch, Mats, das ist gemein! Jetzt sei doch nicht so ein Spielverderber! Natürlich gibt's hier Verbrechen! Es werden Fahrräder gestohlen, Graffiti gesprüht und Hundeköder vergiftet ... na ja, und

'nen Haufen anderes Zeug, von dem wir nie was erfahren, weil die Leute aus Angst schweigen!«

Mats verdrehte die Augen. »Also, meine Kleine, das mit dem Fahrrad – es war übrigens ein Fahrrad! – ist drei Jahre her und das mit dem Graffito zwei! Und die Hundeköder lagen in der Stadt, falls du dich nicht erinnerst, hier sind wir auf'm Land! Und auf'm Land passiert nix!«

Jetzt wurde ich echt sauer. »Da irrst du dich aber gewaltig«, knurrte ich. »Und jetzt lass mich in Ruhe!« Ich drehte mich um und ging in mein Zimmer. Nicht ohne die Tür kräftig zuzuknallen.

»Mann, ey, Brüder! Vor allem *superschlaue und supereingebildete große Brüder!* Die können einem aber auch alles miesmachen! Immer müssen sie alles besser wissen und kaputt machen! Immer, immer, immer! Nie wieder rede ich mit dem! Nie, nie, nie!«, rief ich laut. Und bei jedem Satz flog eines meiner bunten Sofakissen an die Wand. Ich konnte mich gar nicht beruhigen. »Am liebsten würde ich ...« Doch diesen Gedanken konnte ich nicht zu Ende denken, denn trotz der umherfliegenden und dumpf herunterplumpsenden Kissen

nahm ich plötzlich ein leises Rascheln an meiner Zimmertür wahr. Langsam erschien etwas Weißes unter dem Schlitz, das sich immer weiter in mein Zimmer schob. Leise und vorsichtig näherte ich mich dem merkwürdigen Ding und betrachtete es genauer. Ein Brief! Wer schickte mir denn jetzt einen Brief? Konnte es vielleicht eine Nachricht vom Club sein? Aber nein, die Schrift passte nicht. Weder zu Mi noch zu Lu. War es ein anonymes Brief? Etwa einer mit Giftpulver dran? Dann durfte ich ihn ja noch nicht einmal anfassen! Meine Gedanken rasten.

Da hörte ich wieder etwas: »Merle, bist du da drin?«, sagte eine dumpfe Stimme.

Mats! Mats stand vor der Tür und das bedeutete, es musste eine Nachricht von ihm sein! Ich überlegte kurz, sie zu zerreißen, aber meine Neugier siegte über meinen Ärger und ich öffnete den Brief.

Hey Merle,

ich wollte dich nicht ärgern. Bitte entschuldige. Darf ich reinkommen?

Mats

Ach, Mats! Im Grunde war er ja ein guter Kerl! Lange konnte man ihm wirklich nicht böse sein. Und so öffnete ich die Tür. Wir quatschten noch ein Weilchen und Mats sagte, er glaube zwar immer noch nicht, dass wir als Detektivclub in Bauerbach was zu tun bekommen würden, aber er wünsche uns trotzdem Glück. Und für alle Fälle übte er mit mir noch mal Opas Käuzchenruf.

»Damit ihr auch ein akustisches Geheimzeichen habt!«, sagte er.

Cool, das musste ich so bald wie möglich den beiden anderen beibringen, beschloss ich.